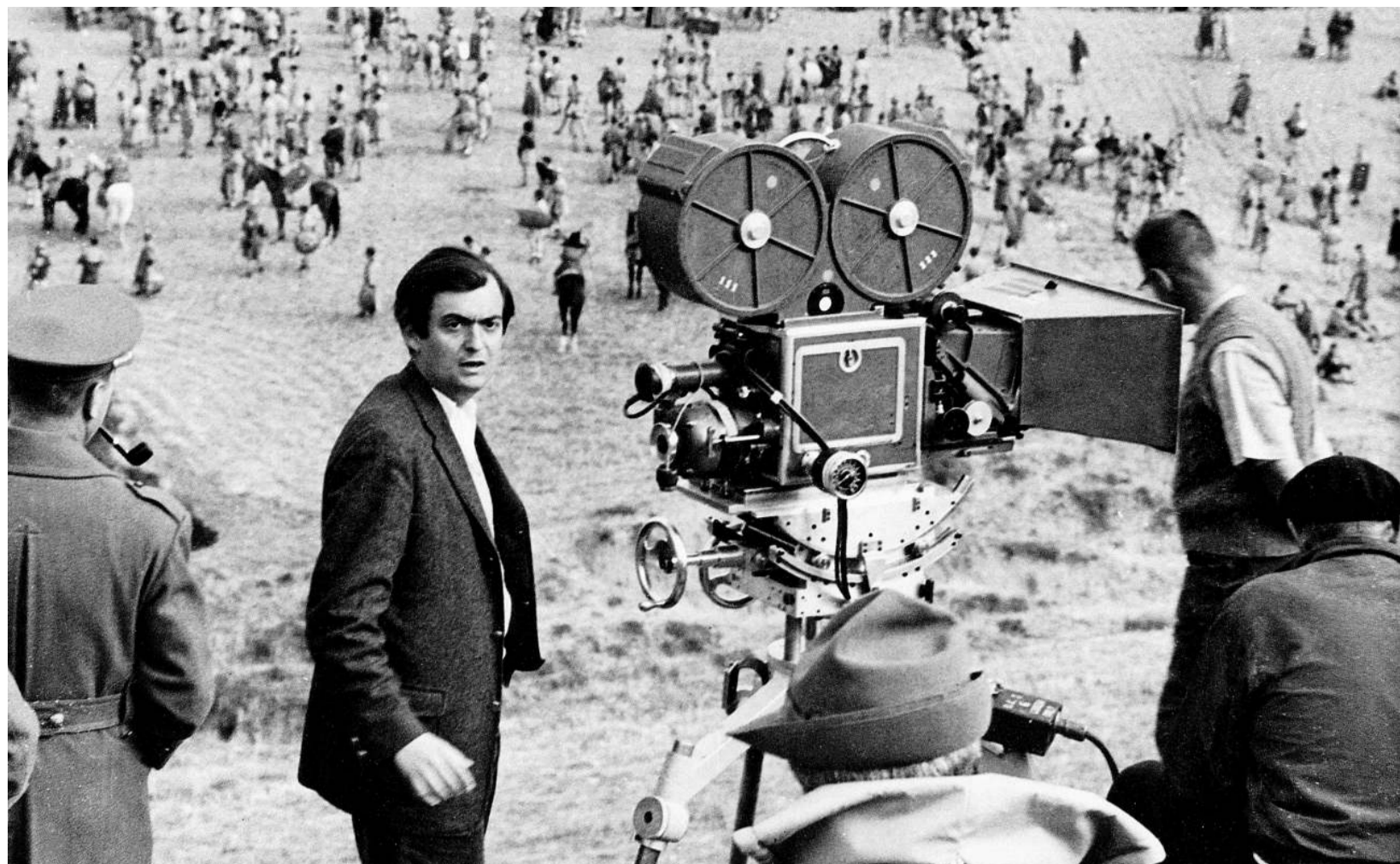


Das Schaffen von Stanley Kubrick

BILDBAND Er war einer der Meister des Zelluloids. Auf das Konto des 1928 geborenen Stanley Kubrick gehen ein paar der besten amerikanischen Filme: „Wege zum Ruhm“ und „Spartacus“, beide mit Kirk Douglas, „Dr. Seltam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“, „2001: Odyssee im Weltraum“, „Uhrwerk Orange“ oder „Full Metal Jacket“ gehören dazu. Nur sechs Tage nach Abschluss der Arbeiten an „Eyes Wide Shut“ mit Tom Cruise und Nicole Kidman starb Kubrick 1999 überraschend an einer Herzattacke.

2005 erschien – und alle Fans des Regisseurs jubelten – der opulente Bildband „The Stanley Kubrick Archives“, der rasch vergriffen war. Jetzt hat der Verlag den schwergewichtigen Band neu aufgelegt (Taschen, 544 Seiten, 49,99 Euro). Im ersten Teil des englischsprachigen Bands sprechen ausschließlich die Bilder: Standfotos aus sämtlichen Kubrick-Filmen. Teil zwei blickt hinter die Kulissen und hat den Entstehungsprozess der Filme zum Inhalt. Dokumentiert wird er anhand von Set-Designs, Briefen, Drehplänen und weiterem Material. *gro*



Regisseur Stanley Kubrick 1960 beim Dreh einer Massenszene für seinen Film „Spartacus“.

Foto: Taschen

Zurück bleibt der Schmerz

ROMAN Stewart O'Nan erzählt die Geschichte eines Verschwindens: „Alle, alle lieben dich“

Von Uwe Grosser

Diesen Horror haben sich alle Eltern schon einmal ausgemalt: Das eigene Kind verschwindet spurlos, von jetzt auf nachher ist das Leben ein anderes. Stewart O'Nan lässt der Familie Larsen aus Kingsville/Ohio genau das widerfahren. Die 18-jährige Kim, die nach den Sommerferien von der Highschool aufs College wechseln will, macht sich auf den Weg zur Tankstelle, bei der sie jobbt, doch sie kommt nie dort an.

Stephen King, König des Horrors und der beklemmenden Geschichten, mit dem O'Nan eng befreundet ist, würde sich jetzt mit dem leid-

den Opfer beschäftigen. O'Nan kümmert sich um die Hinterbliebenen, für die noch völlig offen ist, ob Kim überhaupt entführt wurde. Vielleicht ist sie ja einfach nur abgehauen, weg aus dem Mief der Provinz. Andererseits, Kim würde doch nie abhauen, oder vielleicht doch?

Nervenzehrend Ob Kim einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, bleibt fast bis zum Schluss unklar, und die Geschichte erstreckt sich über viele Monate. Monate, die an den Nerven der Familienmitglieder zehren. Zwischen Hoffen und Bangen versuchen Vater Ed, Mutter Fran und Schwesterchen Lindsay mit der Ungewissheit umzugehen,

ohne verrückt zu werden. Und der Leser bangt mit.

„Alle, alle lieben dich“, so der blödsinnige deutsche Titel für O'Nans neuen Roman „Songs for the Missing“, ist die ungeheuer präzise und akribisch detaillierte Beschreibung einer Familie im Ausnahmezustand. Was mit großem Aktionismus beginnt – Handzettel verteilen, Suchaktionen organisieren, Medien einbinden – weicht im Lauf der Wochen und Monate einer Resignation, die



schlimmer zu sein scheint, als die mögliche Gewissheit, dass Kim tot ist. Nicht dass sich das jemand wünschen würde, doch die Leerstelle, die durch das Verschwinden entstanden ist, verändert das Familiengefüge grundlegend – und die offenen Wunden wollen nicht vernarben. Fran, Ed und Lindsay entfernen sich zunehmend voneinander, jeder lebt seinen eigenen Schmerz.

In der Provinz Beleuchtet wird aber nicht nur die Geschichte der Larsens, sondern auch das Lebensgefühl in der amerikanischen Provinz mit ihren Engstirnigkeiten, Ausbruchversuchen, Generationenkonflikten und ihrer Ödnis. Die

macht sich auch in O'Nans Roman auf halber Strecke ein wenig breit, als wäre der Stoff ansteckend. Doch „Alle, alle lieben dich“ fängt sich wieder, so wie das Leben in die Larsens zurückkehrt, sobald der Hauch einer Chance besteht, dass Kims Verschwinden aufgeklärt werden könnte. Es ist nicht O'Nans bester Roman, aber ein berührendes und verstörendes Stück Literatur über die Brüchigkeit all dessen, was wir für stark halten.

Stewart O'Nan
Alle, alle lieben dich
Rowohlt Verlag, Reinbek
413 Seiten, 19,90 Euro

Zwei Museen in einem Band

BILDBAND Technikbegeisterte werden ihre Freude haben an dem neu aufgelegten und aktualisierten Band, der gleich zwei Museen vorstellt, bei denen sich alles um fahrende oder fliegende Maschinen dreht: „Auto & Technik Museum Sinsheim und Technik Museum Speyer“ (416 Seiten, mit Video-CD, 12,90 Euro, ISBN 978-3-613-30620-2) heißt das Buch, das mit über 800 Bildern die wichtigsten Exponate der beiden Museen zeigt und erläutert. Darunter das erste Automobil, das Benz-Dreirad, amerikanische Straßenkreuzer der 50er und 60er Jahre, aber auch Formel-1-Boliden der letzten Jahre. Dazu kommen Motorräder, Flieger und Lokomotiven. *gro*

Was Managern im Meeting durch den Kopf geht

Originelles Gedächtnisprotokoll: Laurent Quintreaus Debüt „Und morgen bin ich dran“

Von Sandra Hartmann

ROMAN Laurent Quintreau schreibt in seinem Debütroman „Und morgen bin ich dran“ ohne Punkt, aber mit ganz vielen Kommas. Dadurch gestattet er dem Leser kaum ein Innehalten, so dass man sich fast getrieben fühlt, das Buch in einem Schwung zu lesen. In dem sogenannten „Psychogramm einer Krisensitzung“ erhält der Leser einen süffisanten Einblick in die Gedankenwelt von elf Managern während einer Krisensitzung.

Der von Hämorrhoiden geplagte Tissier bangt angesichts der drohenden Entlassungswelle um sei-

nen Job, zumal er gerade in einen Scheidungskrieg inklusive Kampf um das Sorgerecht des Kindes verstrickt ist. Die karrieregeile Castaglione bezirzt Chef Rorty, dieser wiederum überlegt, wie er „den Personalaufwand“ um 30 Prozent verringern kann.

Durch den Perspektivenwechsel, der kapitelweise erfolgt, zeigt Quintreau zwei Seiten dieser so unterschiedlichen Menschen auf: was sie in ihrem Inneren bewegt und wie sie



nach außen auf ihre Umwelt wirken. Manche Personenzeichnung glückt überzeugender als andere. So wirkt Mächtiger-Gigolo Pujol zu klischeehaft pröhlend. Dagegen ist die unscheinbare Meyer gerade durch ihre durchschnittliche Art – ein bisschen belesen, ein bisschen verunsichert, ein bisschen deprimiert – so glaubwürdig. Eines aber haben alle Figuren gemeinsam: Sie analysieren sich selbst und die anderen gut – fast unglaubwürdig gut.

Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit sich Manager in einer Krisensitzung tatsächlich Gedanken über Hämorrhoiden machen und so gar nicht zuhören. Auf einen aukto-

rialen Erzähler hat der Autor verzichtet und stattdessen die Figuren Sätze denken lassen, die so keiner denkt. Es soll wohl der Orientierung des Lesers dienen wenn etwa Meyer denkt: „Wir sind vollzählig. Das Meeting kann beginnen.“

Aber auch wenn es mit der Glaubwürdigkeit an manchen Stellen hapert, ist doch die Idee dieses Gedächtnisprotokolls originell – samt eines geistreichen Endes.

Laurent Quintreau
Und morgen bin ich dran
Unionsverlag, Zürich
16,90 Euro, 192 Seiten



Krimi-Ecke

Gauner mit Charme

Von Frauke Kaberka

Man muss ihn einfach mögen: Eddy Stein aus Berlin verdient sich seinen Lebensunterhalt mit Musik und Gaunerei. Mit Intelligenz, viel Charme und einem unglaublichen Spürsinn für Menschen und Situationen saht er ausschließlich bei jenen Leuten ab, die's ohnehin im Überfluss haben. Nicht, dass er ein Robin Hood wäre – was er erbeutet, braucht er ausschließlich für sich. Und sein Lebensstil ist nicht der schlechteste. Aber er besitzt auch Anstand – wie sich schon bald zeigen wird. Und deswegen überschreibt Jakob Arjouni seinen neuen Roman mit „Der heilige Eddy“.

Es ist ein Husarenstück, wie Eddy den Geschäftsmann Degeroder Dregerlein aus der Provinz aufs Kreuz legt. Der Leser freut sich diebisch mit dem Titelhelden, dass der Beutezug mit einem „Gesamtverdienst“ von rund 10 000 Euro so gut geklappt hat – bis Eddy nach Hause kommt und das Unheil seinen Lauf nimmt. Seinem bewährtem

Motto „Verhalte dich in deinem Wohnumfeld so unauffällig wie möglich und sei stets freundlich und zuvorkommend“ folgt er nur halb. Zweifellost ist Eddy freundlich zu

den beiden Bodyguards, die seltsamerweise den Hauseingang bewachen, doch benimmt er sich nicht wirklich unauffällig. Als er dem Schutzbefohlenen der beiden im Treppenhaus begegnet, scheint ihn seine Intuition vollends im Stich zu lassen.

Eddy gerät in eine Situation, in deren Folge ganz Berlin Kopf zu stehen beginnt. Eher er sich's versieht, spekuliert die Stadt über das Schicksal eines Bratwurst-Millionärs, den Eddy unabsichtlich zu Fall gebracht hat. Normalerweise hätte er keinen Grund zur Besorgnis, denn ihn, Eddy, hat niemand auf der Rechnung. Doch dann taucht die Tochter des Unternehmers auf.

Mit einem sicheren Gespür für Situationskomik schuf Arjouni mit dem Eddy eine Gestalt, die sich locker neben Paul Newman und Robert Redford in dem Film „Der Clou“ als liebenswerter Ganove bewähren würde. Tatsächlich ist der Roman genau das richtige Mittel gegen die rezessionsbedingte schlechte Stimmung – Eddys unheilige Wege zum Wohlstand natürlich ausgeschlossen.

Jakob Arjouni
Der heilige Eddy
Diogenes Verlag, Zürich
246 Seiten, 18,90 Euro

Schwäbische Bohnenstange mit Hang zum Chaos

Lachnummer: In Elisabeth Kabateks Debütroman „Laugenwecke zum Frühstück“ stolpert Antiheldin Line ohne Kehrwochenkenntnisse durch Stuttgart

Von Stephanie Günzler

ROMAN Line ist Anfang 30, seit einer unangenehm langen Zeit Single, und ihr Job in einer Stuttgarter Werbeagentur ist ihr soeben flöten gegangen. Die neue Freiheit einer Arbeitslosen mit Germanistikstudium in einer schlecht heizbaren Mietswohnung in angesagten Stuttgarter Westen lässt sich ohne Geld zwar nur wenig luxuriös gestalten. Doch zwischen ungeschriebenen Bewerbungen und ein bisschen Stress mit dem Arbeitsamt bewahrt sich die Vertreterin der Spezies „intellektuell aber erfolglos“ ihren herben Humor. Schließlich ist Line, die dank

der Kreativität ihrer Eltern eigentlich Pipeline heißt, Missgeschicke gewohnt. Sie lebt mit dem Katastrophen-Gen, das sich – ob beim Fertigpizza-Aufwärmen oder bei der nachbarschaftlichen Aquariumspflege – immer wieder auf verhängnisvolle Weise bemerkbar macht.

Gegensätze Die Parallelen zu Bridget Jones sind gewollt. Der Erfolgstitel „Schokolade zum Frühstück“ hat die Vorlage geliefert für Elisabeth Kabateks Debütroman „Laugenwecke zum Frühstück“. Gut, Line ist kein blondes Moppelchen wie Bridget, sondern eine Bohnenstange, die sich selbst als „bu-

senloses Mauerblümchen“ bezeichnet. Aber auch sie findet sich nach langer Enthaltensamkeit plötzlich zwischen zwei Männern wieder und gerät auf der Suche nach Mister Right von einer Katastrophe in die nächste. Eigentlich mag sie es ja nicht, dass sie Leon, der nette aber wenig schöngestaltiger Ingenieur aus Hamburg, anschaut wie Bootsmann, der Bernhardiner aus Astrid Lindgrens „Ferien auf Saltkrokan“. Aber ist der aufregende amerikanische Fotograf und Künstler Eric M. Hollister eher der passende Mann fürs Leben?

All diese Fragen stellen sich bei Line zwischen Charlottenplatz und Bohnenviertel, Pragfriedhof und

„Kathrinehoschbidal“, wo die Freundin ihrer Tante Dorle sich gerade von einem „Schlägle“ erholt. Die Weichen in Lines Mietshaus-Leben stellen sich unter ständiger Beobachtung von Herrn Tellerle und Frau Müller-Thurgau, die für Lokalkolorit sorgen. Ihre Erörterungen über die ordentliche Durchführung der großen und



der kleinen Kehrwoch' bringen auch Neigschmecken den tieferen Sinn des „Kandel“-Fegens näher.

Kabatek, selbst in Stuttgart aufgewachsen, hat die Eigenheiten der Schwabenmetropole und ihrer Ureinwohner gut beobachtet. Dezent eingestreut und mit einer ordentlichen Portion (Selbst)ironie in Worte gepackt machen sie den intelligenten Witz dieses Frauenromans aus. Auf Schwäbisch lässt sich wunderbar über die selbstzerstörerischen Gedanken schmunzeln, die ein Singlehirn produziert, wenn die ehemalige Schulkameradin Zwillinge bekommt und „grad ins Neibaubied“ in Sillenbuch gezogen ist.

Das scheint den Schwäbinnen zu gefallen. Denn obwohl der Tübinger Silberburg-Verlag „Laugenwecke

zum Frühstück“ nur im Ländle vertreibt, steigt das Taschenbuch auf der nationalen Bestsellerliste weiter und weiter nach oben. Offenbar können sich tausende Landsfrauen in Lines Tollpatsch-Leben hineinversetzen. Oder sie kennen einen Herrn Tellerle und stehen auf Kriegsfuß mit der Kehrwoche. Es gibt viele Gründe, den Roman zu lesen. Auch wenn man nie in einer Stuttgarter Werbeagentur gearbeitet hat.

Elisabeth Kabatek
Laugenwecke zum Frühstück
Silberburg-Verlag, Tübingen
319 Seiten, 12,90 Euro